

Kirchengeschichte und Theologie auf verschiedenen Ebenen: Lehre, Forschung, Interpretation

Von MIQUEL BATLLORI

Es ist keineswegs leicht, an diesem ersten Tag unseres Gesprächs – der ganz im Zeichen der Antinomie und des Paradoxons stand, das vor nunmehr siebenundzwanzig Jahren von unserem vortrefflichen Kollegen und lieben Freund Hubert Jedin aufgestellt worden war – Ihnen nach den Referaten der Professoren Iserloh über die „Kirchengeschichte als eine theologische Wissenschaft“, Conzemius über die „Kirchengeschichte als eine nicht-theologische Disziplin“, Stockmeier über die „Kirchengeschichte und ihre hermeneutische Problematik“ noch etwas Neues zu sagen.

Aber es handelt sich um ein Thema, über welches ich viel und ausgiebig nachgedacht habe, seitdem mir im Jahre 1954 das Heft der Zeitschrift *Saeculum* (zu deren Mitbegründern Jedin gehörte) in die Hände kam, das seinen Essay *Kirchengeschichte als Heilsgeschichte* enthielt¹. Ich sage absichtlich „Essay“ und nicht Artikel oder Studie, weil der Autor ihn klar und deutlich als Umarbeitung einer feierlichen Antrittsrede an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn vorstellte.

Mir scheint, wenn man die Stellung, die diese Theorie im historiographischen Schaffen und Denken Hubert Jedin einnimmt, begreifen will, darf man zwei Umstände niemals vergessen: daß es sich ursprünglich um eine Rede handelt, und zwar um eine Rede, die an einer Theologischen Fakultät gehalten wurde.

Eben weil sie anfangs als Rede, einem Essay entsprechend, angelegt war, konnte Jedin sie im Laufe der folgenden Jahre literarisch und inhaltlich umarbeiten. Während mir jene späteren Fassungen eben dieses Ansatzes des Problems und zugleich damit die Glossen und Kommentare aus dem Lager der Historiker, der Kirchenhistoriker und der Theologen² in die Hände und vor die Augen kamen, bemerkte ich, daß die Kommentatoren, die – wie es offenbar natürlich war – mehr auf den Kern des Problems als auf die späteren Nuancierungen und Umgestaltungen dessen achteten, der dieses Problem hervorgerufen bzw. wieder hervorgerufen hat, keineswegs immer jene kleinen, aber bezeichnenden Veränderungen leichtthin übergingen.

Daß jene Problematik ausgerechnet von Jedin aufgeworfen worden sein sollte, war für mich 1954 ein Rätsel. Ich hatte damals gerade mein neues Amt als Leiter des Historischen Instituts der Gesellschaft Jesu in der Via

Penitenzierei angetreten, und ich erinnere mich, wie ich meine Blicke von den breiten Seiten der Zeitschrift *Saeculum* aufhob und hinübergleiten ließ zu dem ersten Zimmer, das ich im Borgo S. Spirito nach meiner Ankunft in Rom im Jahre 1947 bewohnt hatte: dort hatte mich der damalige Doktor Jedin häufig aufgesucht, um sich eingehend zu erkundigen, welche wissenschaftlich bedeutsamen Veröffentlichungen in Spanien im Zuge der 400-Jahr-Feiern des Konzils von Trient herausgekommen seien; denn ich hatte während meines Aufenthalts in Mallorca (1941–47) eine Gruppe von Forschern geleitet, deren Interesse vor allem den Beiträgen der aus dem Bereich der aragonisch-katalanischen Krone stammenden Konzilsväter und Theologen des Tridentinums galten, welche dann in dem Band *Mallorca en Trento* (1946) veröffentlicht wurden.

In jenen Jahren unmittelbar nach dem Krieg waren die spanischen Publikationen in Rom kaum aufzutreiben, und Jedin machte sich mit wahrhaft deutscher Zähigkeit auf die Jagd nach ihnen. Es waren die Jahre³, in denen er seine Bibliographischen Berichte für die Zeitschrift „*Il concilio di Trento*“, seinen Überblick über die Erforschung der Geschichte des Konzils von Trient (1948) und vor allem den ersten Einführungsband seiner großen Geschichte des Konzils von Trient (1949) vorbereitete.

Alles, was Jedin im „*Saeculum*“ bezüglich der kritischen und wissenschaftlichen Forderungen an jede Forschung auf dem Gebiet der Kirchengeschichte wie überhaupt jeder Geschichte schrieb, fand in meinen persönlichen Erinnerungen an unsere keineswegs seltenen Begegnungen im genannten Historischen Institut oder in der Bibliothek bzw. im Archiv des Vatikan eine lebhafteste Bestätigung und natürlich auch meine volle Zustimmung. Als er jedoch von der Kirchengeschichte als Heilsgeschichte zu sprechen begann, machte er mich wirklich betroffen und ratlos.

Bevor ich in diesem Referat die lebensbedingten und geographischen Schritte zu klären versuche, durch welche Jedin zu jener für mich bestürzenden Haltung gelangt war, möchte ich unterstreichen, daß meines Erachtens einer der – mehr historischen als historiographischen – Gründe für den Erfolg, den seine zur Debatte stehende These bzw. Hypothese erlangt hat, die durch das Zweite Vatikanische Konzil weltweite Verbreitung der bis dahin mehr oder weniger nur bei einigen Gruppen von Erneuerungstheologen anzutreffenden Lehre von der Ekklesiologie als Heilsgeschichte gewesen ist. So ergab sich das Paradoxon, daß, während die Theologie glücklicherweise historisiert wurde, die Kirchengeschichte – wie ich meine, unglücklicherweise – theologisiert wurde.

Ich würde sagen, der erste Schritt Jedin's zu seiner neuen Auffassung der Kirchengeschichte ist die Lehrtätigkeit gewesen – deshalb lasse ich den Titel meines Referats auch damit beginnen –, und zwar eben die Lehrtätigkeit an einer Theologischen Fakultät.

Nicht daß Hubert Jedin erst damals an einer Theologischen Fakultät zu lehren begonnen hätte. Aber die Privatdozentur, die er in den Jahren 1930

bis 1936 an der Universität Breslau ausgeübt hatte, war eine Sache, das Innehaben einer Universitätslehrkanzle eine andere. Die Jahre in Breslau waren sozusagen die ersten Jahre seines Weges hin zur historischen Forschung in umfassendem Umfang. Und seit damals sprach er seine kritisch-wissenschaftlichen Forderungen für die Forschungen auf dem Gebiet der Kirchengeschichte aus, die ebenso für jeden anderen Historiker zu gelten hätten. Und daran hielt er auch bis an sein Lebensende fest. Die Jahre hingegen, in denen er die Lehrkanzle in Bonn innehatte, waren die Jahre seiner unumschränkten Herrschaft auf dem Gebiet der modernen Kirchengeschichte und die Periode, in welcher seine beiden grundlegenden Werke zur Ausreifung gelangten: Redigierung und Drucklegung seiner Geschichte des Konzils von Trient und die Leitung der Herausgabe des Handbuchs der Kirchengeschichte – freilich ein „Handbuch“, das nur ein Riese mit seinen beiden Händen zu fassen vermöchte.

Es sei mir nun eine etwas ungezogene Unterstellung gestattet. Wir alle kennen die heimliche – bisweilen auch ausdrückliche – Verachtung des Lehrkanzleinhabers der dogmatischen Theologie gegenüber dem Professor für Kirchengeschichte. Die bestürzende Haltung Jedin's konnte auch nur aus einer Reaktion auf jenes Klima theologischer Überlegenheitsschau herrühren. Ein Professor, der in seinem Fachgebiet zu den Größten der ganzen Welt zählte, hätte es fertiggebracht zu behaupten, daß auch die Kirchengeschichte eine theologische Disziplin sei.

Aber es muß in Jedin noch einen anderen, viel ernsteren und tiefer reichenden Grund gegeben haben. Ein Mann, der als Historiker, als „rerum historicarum scriptor“, stets von einer vollen Kenntnis und einer umfassenden Schau der geschichtlichen Umstände und Gegebenheiten der zu behandelnden Fakten und Probleme ausging – es sei nur daran erinnert, daß er die historischen Umstände, die dem Konzil von Trient vorausgingen und es bedingten, in einem ganzen Band dargelegt hat –, mußte bemerken und sich bewußt werden, daß das theologische Milieu seiner Fakultät nicht nur der enge Käfig der Professoren, sondern auch jener der Priesterstudenten bildete. Ihr Hauptinteresse galt nicht so sehr der Kirchengeschichte als vielmehr der Kirchentheologie, der Geschichte der Theologie – also der Geschichte der Dogmen und theologischen Lehren – und der theologischen Kirche, der Kirche, die aus der Heilsgeschichte hervorgewachsen war. Und ich möchte nicht bestreiten, daß ein Professor für Kirchengeschichte an einer Theologischen Fakultät seiner historischen Antrittsvorlesung bewußt jenen theologischen Anstrich geben kann.

Was mich persönlich betrifft, so habe ich immer den Standpunkt verteidigt, daß die Kirchengeschichte als Geschichte nur eine geschichtliche Disziplin sein kann⁴. Aber ich würde nichts dagegen einzuwenden haben, daß die Kirchengeschichte als Fachgeschichte der Kirche an einer Theologischen Fakultät als eine Heilsgeschichte, eine theologische Geschichte oder eine theologische Disziplin betrachtet werden könne – daß sie so gesehen

und entwickelt werden *kann*, nicht aber daß sie immer so behandelt werden *muß*.

Aber hier geht es um eine andere Frage: Ist eine Kirchengeschichte, die unter jenen Voraussetzungen und in jenem Rahmen an einer Theologischen Fakultät gelehrt wird, wirklich eine Kirchengeschichte oder nicht vielmehr so etwas wie eine Philosophie der Kirchengeschichte?

Hier kommen wir wieder auf die meiner Ansicht nach grundlegende Frage der historischen Ebenen zurück. Wir haben von der Ebene der Forschung und von der Ebene der Lehre in einem theologischen Milieu gesprochen; aber es wäre – unter mehreren – noch auf zwei weitere Ebenen hinzuweisen: nämlich Unterricht von Kirchengeschichte in einem nicht-theologischen Milieu, sei es in der Mittel- bzw. höheren Schule, sei es in Universitätsinstituten.

Der Geschichtsunterricht in Mittelschulen ist ein Thema, das erst kürzlich die höchsten Instanzen der Geschichtswissenschaft beschäftigt hat: das Internationale Komitee der historischen Wissenschaften und seine Fünfjahreskongresse sowie Institute, die eigens dazu geschaffen worden sind, um dem Geschichtsunterricht in der modernen Welt eine Orientierung zu geben, einer Welt, die eher geneigt ist, der Vergangenheit den Rücken zuzukehren und sich auf die Zukunft auszurichten – ich spiele hier vor allem auf das Internationale Textbuchinstitut in Braunschweig an, heute nach seinem enthusiastischen Begründer allgemein als Georg-Eckert-Institut bekannt.

Nachdem ich lange Jahre sowohl mit jenem Komitee der historischen Wissenschaften als auch mit diesem Institut für den Geschichtsunterricht in der Schule zusammengearbeitet habe, kann ich die oben erwähnte Frage nicht so im Vagen lassen. Ich würde es vorziehen, wenn auch hier die Fachgeschichte der Kirche als rein historische Disziplin, auf wissenschaftlicher Ebene und nicht auf jener des philosophischen oder religiösen Denkens, dargeboten würde. Aber ich möchte damit nicht ausschließen, daß in einer konfessionellen Schule, wo die Kirchengeschichte zum Lehrstoff der Religion gehört, diese auch als eine theologische Disziplin, auf der Stufe theologischer Interpretation, entfaltet werden könnte.

Damit komme ich zu dem für mich entscheidenden Punkt der ganzen Frage – ich gebrauche in dieser Thematik nicht gern die Ausdrücke „Diskussion“ oder „Kontroverse“, weil sie mir mehr der theologischen als der historischen Disziplin anzugehören scheinen. Ich hatte diese Frage an der Theologischen Fakultät von Barcelona 1978 bei einem rein theologischen akademischen Akt zu behandeln, und es würde mir kaum gelingen, meine Gedanken in weniger Worte zu fassen. Ich werde daher die Worte, die ich dort als einen „prologus galeatus“ meiner Ansprache gesprochen habe, aus dem Katalanischen ins Deutsche übersetzen; hier, wo ich in historischer Umgebung und an einem historischen und nicht rein theologischen⁵ Ort spreche, können sie mein Schlußwort bilden:

In der nachkonziliaren Diskussion über die Frage, ob die Kirchenges-

schichte eine theologische Disziplin oder eine rein historische Disziplin sei, hat der, der hier zu euch spricht – als bescheidener, jedoch zuverlässiger Pfleger der Religionsgeschichte, vielleicht auch, weil er sie zusammen mit anderen historischen Disziplinen pflegte und einen in so hohem Maße einheitlichen Begriff von der Geschichte als Werden, der Historie als Erzählung und der Geschichte als Wissenschaft vertrat – stets mit Nachdruck den Standpunkt verteidigt, daß die Kirchengeschichte nur eine historische Disziplin ist und sein muß. Das hindert jedoch nicht daran zu glauben, daß der unmittelbare Gegenstand der Kirchengeschichte ein übernatürliches Sein – ein „ens supernaturale“, wie die alten Scholastiker sagten – ist, und das würde ebenso für die Geschichte der Kirche als Institution gelten wie für die lebendigere und miterlebte Geschichte, das heißt die religiöse Geschichte des christlichen Volkes. Und es hindert auch nicht daran, mit voller Überzeugung zu glauben, daß eine von einem Christen als Christen, als Glaubendem erstellte Philosophie der Kirchengeschichte nicht so sehr zu einer Philosophie der Kirchengeschichte als vielmehr zu einer wahren und echten Theologie der Kirchengeschichte werden kann.

¹ In: *Saeculum* 5 (1954) 119–128. Auch in: *H. Jedin*, Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I (Freiburg–Basel–Wien 1966) 33–48.

² Vgl. *K. Schatz*, Ist Kirchengeschichte Theologie?, in: *Theologie und Philosophie* 55 (1980) 481–513.

³ Vgl. meine Nekrologie in: *Archivum historicum Societatis Iesu* 49 (1980) 649–651.

⁴ Proleg zu: *Joan Bada*, Situació religiosa de Barcelona en el s. XVI (= *Col·lectànea Sant Pacià, Sèrie històrica* 1) (Barcelona 1970) 7–12 (s. S. 7).

⁵ Reflexions sobre la cultura catalana del Renaixement i del Barroc, in: *Facultat de teologia de Barcelona, X^e aniversari: Concessió del doctorat honoris causa als Rvd. P. Miquel Batllori i Munné, S. I., i Rvd. Mons. Eduard Junyent i Subirà* (Barcelona 1978) 13–36 (s. S. 15–16). Auch im Buch *A través de la història i la cultura* (= *Publicacions de l'Abadia de Montserrat, Biblioteca „Abat Oliba“* 16) (Montserrat 1979) 129–152 (s. S. 130).